

PRO Lesen. Bad Blankenburg, 9. und 10. Februar 2010

Zusammenfassung zum Workshop:

Wie Lesen wieder zum Abenteuer werden kann

Gehirne entwickeln sich nutzungsabhängig.

Während schon kleine Jungen stärker zur Exploration neigen, entwickeln sich Mädchen schneller zu Beziehungsexpertinnen. Hinter diesen unterschiedlichen Verhaltensmustern wird u.a. die unterschiedliche genetische Ausstattung der Geschlechter vermutet, die Mädchen von Geburt an mit mehr Sicherheit ausstattet.

Mädchen und Jungen lernen also anders – und lesen auch anders.

Im Workshop wird der Frage nachgegangen, ob und wie es gelingen kann, auch wieder mehr Jungen mit der Kulturtechnik des Lesens vertrauter zu machen und ihnen unterschiedliche Lesestoffe nahe zu bringen.

Die Unterschiede der biologischen Geschlechter:

1. Genetisch unterscheiden sich weibliche und männliche Individuen bekanntlich in ihrem Chromosomenbesatz. Während weibliche Individuen zwei XX-Chromosomen besitzen (die im Bedarfsfall intern für Optimierung sorgen), müssen männliche Individuen mit einem X-Chromosom auskommen und sind nachweislich vor- und nachgeburtlich konstitutionell schwächer.
2. Vom Y-Chromosom aus wird zu einem sehr frühen Zeitpunkt der Schwangerschaft das Signal ausgelöst, aus weiblichen Geschlechtsorganen männliche Geschlechtsorgane umzubilden. Das Signal zur Umbildung in Richtung männlicher Merkmale wird durch die Produktion von Testosteron gegeben. Der Testosteronspiegel des Fötus und der der Mutter beeinflussen bereits vorgeburtlich die Gehirnentwicklung männlicher Föten.
3. Nach der Geburt und noch mehrfach innerhalb der Kindheit kommt es bei männlichen Individuen im Mittelwert zu signifikantem Hochschnellen der Testosteronwerte. Diese schlagen sich in speziellen Verhaltenseigenschaften nieder. Ein Zusammenhang mit dem „fehlenden genetischen Reserverad“ (Hüther, G.) wird vermutet. Jungen mit hohem Testosteronspiegel verhalten sich impulsiver, erkunden mehr ihre Umgebung, verwenden weniger Zeit für die Mimik der Mutter.
4. Es ist vor allem dieses genetisch und hormonell determinierte Verhalten, welches in Form einer Rückkopplung das Gehirn plastisch verändert und im Mittel Unterschiede in Hirnarchitektur und Hirnfunktionalität bei weiblichen und männlichen Individuen zwangsläufig nach sich zieht.

PRO Lesen. Bad Blankenburg, 9. und 10. Februar 2010

Die Konstruktion des sozialen Geschlechts:

5. Dennoch lässt die biologische Determinierung männlicher und weiblicher Individuen (in Bezug auf ihre genetische und hormonelle Ausstattung, ihre Verhaltensoriginalitäten und deren Rückwirkungen auf das plastische Gehirn) Raum für die soziale Konstruktion von Geschlechterrollen. Gerade kleine Kinder lernen zu einem großen Teil imitatorisch. Das gilt auch für die Rolleninterpretationen des biologischen Geschlechts. Diese werden gerade in diesem frühen Lebensabschnitt vorwiegend unbewusst imitatorisch erlernt.
6. Es ist also für Frauen wie Männer, gerade in ihrer Rolle als Erziehende sehr wichtig zu wissen, dass sich die biologischen Geschlechter im Mittelwert in ihrem Verhalten unterscheiden und dies Niederschlag in unterschiedlichen neuronalen Repräsentationen findet.
7. Ebenso wichtig ist zu wissen, dass jedes Mädchen und jeder Junge auch außerhalb dieser Mittelwertbetrachtung in ihrer bzw. seiner Individualität zu betrachten und anzusprechen ist. Insofern können Unterschiede innerhalb eines biologischen Geschlechts sehr wohl größer sein als zwischen den biologischen Geschlechtern.
8. Schließlich sollte ihnen klar sein, dass sie durch die von ihnen vorgelebten Rollenvorbilder Mädchen und Jungen auf der Suche nach ihrer geschlechtlichen Identität maßgeblich beeinflussen.
9. „Wir haben es mit einer umfassenden „Feminisierung der Erziehung“ zu tun, die auch in anderen Bereichen eine systematische Benachteiligung für die Jungen bedeutet.“ (Garbe, C.)

Schlussfolgerungen für die Leseförderung von Jungen und Mädchen

10. Jungen und Mädchen lesen – im Mittelwert - tatsächlich anders: differenzierte Themen und Inhalte, differenzierte Techniken, vor allem aber auch mit differenzierten inneren Repräsentationen.
11. Im Workshop wurden Beispiele angeführt, dass es nach wie vor tatsächlich Abenteuerliteratur ist, die nach wie vor Jungen (hier im Alter von ca. 10 Jahren) über eine Art Initialzündung zum Lesen führen kann. (Geeignete Bücher sind hier eher Mangelware.)
12. Bezeichnenderweise ist es für diese Altersgruppe kennzeichnend, dass die lesenden Jungen sich aufgewertet fühlten, wenn die Mutter diese Bücher mitlasen.
13. Hier werden die lebensprägenden Bedürfnisse nach Bindung einerseits und Autonomie andererseits anschaulich illustriert.
14. Abschließend beurteilten die Workshop-Teilnehmerinnen die Chancen in der medial sich verändernden Präsentation literarischer Texte (e-Book) in Hinblick auf Lesefaszination bei Jungen größer als die Risiken.

Ulrich Mittelstädt